

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	1s. 8d.
„ Deutschland	1.60 M.
„ Oesterreich	1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 177. VII. Jahrg.

London, den 12. März 1892.

Preis per No. 1d.

Die Verbote der Revolution.

Soweit als unser Auge reicht, über sämtliche Kulturländer der ganzen Welt, erblicken wir zur Zeit ein mächtiges Kämpfen und Ringen, einen Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei sich in ihren Interessen strikte gegenüberstehenden Klassen. Die eine, das Proletariat, ringt nach ihrer Freiheit, nach der Freiheit des ganzen Menschengeschlechts; es ist ein junger gefesselter Löwe, gefesselt mit allen Künsten menschlicher Grausamkeit, der täglich seine steigenden Kräfte misst, mit Sehnsucht den Augenblick erwartend, wo er stark genug ist, seine Ketten zu zerreißen.

Die andere, die Kapitalistenklasse, konzentriert ihre ganze Kraft darauf, das seit Jahrtausenden geknechtete Proletariat mit diesen schier unzerbrechlich scheinenden Ketten noch stärker zu fesseln und zu Boden zu drücken.

Und so ungleich die Ziele der kämpfenden Parteien sind, so ungleich sind auch ihre Waffen. Da der Kampf sich innerhalb der heutigen Gesellschaft (und folglich auch mit den Waffen derselben) abspielt, und innerhalb dieser Gesellschaft die Kapitalisten die grösste Macht haben, so ist klar, dass sich die besten Kampfmittel auf Seiten der Kapitalisten vorfinden.

Zunächst ist es eine Sorte Menschen, die sich von jeher als die erbittertsten Feinde alles Fortschritts und jeder gesunden Entwicklung, als die grössten Verräther an der Sache der leidenden Menschheit gezeigt haben, nämlich die Pfaffen, welche vom Kapital benutzt werden, um dem Proletariat seinen Sieg unmöglich zu machen. Der blödeste Aberglauben wird von diesen Menschen aus der Ecke gesucht, um auf noch in geistigem Dunkel sich befindliche Proletariat einzuwirken, vom Kampfe abzulassen oder gar sich den kämpfenden Mitbrüdern gegenüberzustellen. Grausame, brutale Gewalt, gepaart mit List und Tücke, Lüge und Verleumdung, das sind die hauptsächlichsten Waffen des Kapitals.

Das Proletariat hat keine solche Auswahl an Waffen, Regierung, Büttel, Pfaffen und Justiz; alles ist im Dienste des Kapitals gegen es, aber es herrscht Solidaritätsgefühl, Aufopferung und Kampfesmuth in seinen Reihen. Man findet in den Reihen der Proletariat eine Hingebung an ihr Ideal, die man bei den Kapitalisten vergeblich suchen wird.

Wer wird wohl in diesem Kampfe siegen? — — —

Gleich einem gewaltigen Vulkane, der durch kleinere Ausbrüche, heftige Stösse, Entsendens von Feuersäulen seine zerstörende Thätigkeit anzeigt, hat auch die Entscheidungsschlacht zwischen den mit allem Aufgebote der Kräfte ringenden Klassen, die soziale Revolution, ihre Verbote. Durch mächtige Kundgebungen kündigt auch sie ihr Nahen an, gleich einem Weltgerichte, auf der einen Seite Furcht und Schrecken einflössend, auf der andern Seite Kampfesmuth und Vertrauen auf den endlichen Sieg der Wahrheit bringend. — Und sie ist nicht mehr weit, ihre Verbote sind schon da. —

In allen Ländern, in welchen muthige, freiheitliche Proletariaten schlagen, züngeln die Flammen der Rebellion empor, nach kurzer Zeit wieder verschwindend, um neue Kräfte zu einem noch mächtigeren Ausbrüche zu sammeln. Bald sieht man auf der pyrenäischen Halbinsel in Spanien, einem Lande, welches von der Natur so reich bedacht und doch so unendlich viel Elend unter den Proletariern zeitigt, das Proletariat des Sandes vereint mit dem Proletariat der Städte die Bollwerke der Knechtschaft zertrümmern; bald sieht man wieder deutsche Arbeiter, die sich wenig um das von der heutigen Raubgesellschaft so ängstlich beschützte Privateigenthum kümmern, die Lebensmittelläden plündern, um ihren Hunger zu stillen. Hier und dort, allenthalben tauchen immer zahlreicher werdende Männer auf, die auf eigene Faust, mit Aufopferung ihres eigenen Lebens den Kampf gegen das herrschende Raubgesindel mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln führen, andere zur Nachahmung auffordernd. Aber auch die Kapitalistenklasse ist nicht müssig; denn da auch sie einsieht, dass es sich um Sein oder Nichtsein handelt, bietet sie Alles auf, um die Oberhand zu behalten. Sie kann es nicht ertragen, dass alle Menschen glücklich sein werden, sie allein will das Glück in jeder Gestalt geniessen. Was kümmert es sie, ob dabei Millionen Menschen verhungern, wenn sie nur von der Arbeit Anderer leben kann. Diese Klasse Menschen hat kein menschliches Herz mehr, sie ist durch und durch

verthiert, ihre Losung ist deshalb: Galgen, Garotte, Henkerbeil und Zuchthaus für Jeden, der es wagt, die heutige Banditen-„Ordnung“ zu durchbrechen. Werden diese Mittel des Kapitalismus hinreichend sein, das Rad der Zeit gewaltsam aufzuhalten? — Wird es ihnen nützen, wenn sie schliesslich alles in die Zwangsjacke des Militarismus stecken, wenn sie die Erziehung der Jugend, Volksschule und alles Andere in die Hände der Pfaffen ausliefert?

Nie und Nimmer! sagen wir, wird es gelingen, den Flügel-schlag des freien Menschengesistes zu hemmen, gegen den auch die raffiniertesten Kampfmittel des Kapitalismus nur ohnmächtige, zerbrechliche Werkzeuge sind. Der Sturm der Revolution wird Alles wie Streichhölzer zerbrechen.

Und weil der Kapitalismus als Todfeind des Proletariates auch nicht die gemeinsten Mittel scheut, letzteres bis auf den letzten Lebenstropfen aussaugen, so darf auch das Proletariat kein Mittel scheuen, den Moloch Kapitalismus sammt seinen Trägern zu vernichten. Zwischen Todfeinden giebt es und darf es keine Schonung geben. „Greift sie auf, diese Parasiten, hängt sie an den Laternenpfahl, sprengt sie schockweise mit Dynamit in die Luft! Plündert ihre Magazine und Läden, denn Ihr habt nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht dazu, es ist ja alles Eure Arbeit. Zerstört Gefängnisse und Kirchen, die Zwingburgen des Geistes, erwürgt aber auch alle Demagogen, die Euch um die Früchte Eures Kampfes betrügen wollen, die Euch erst vorfaseln, die rechte Zeit sei noch nicht gekommen und Euch nachher mit Stimmkasten- und anderem Humbug wieder in Ketten schlagen wollen —, steckt Eure elenden, von allen möglichen Krankheiten durchsuchten Hütten in Brand und nehmt Wohnung in den gesünderen Bourgeoiswohnungen! Zerstört jede Autorität, jedes Führerthum und schießt Jeden nieder, der es wagt, irgend ein Gesetz oder dergleichen aufzustellen! Wenn Ihr das thut, dann werdet Ihr frei werden!“ So und nicht anders soll man das Proletariat zum Kampf aufrufen. Es darf keine Schonung kennen und es handelt ganz richtig, wenn es jetzt schon seinen Todfeind in jeder Weise besonders am Privateigenthum, wo er am empfindlichsten ist, schädigt. Der Proletarier begeht ein Verbrechen an seiner eigenen Individualität, wenn er, statt sich das zu nehmen, was ihm versagt ist, lieber verhungert. Doch sind glücklicherweise die meisten Proletarier über diese falsche Moral hinweg, was unzählige Gerichtsverhandlungen beweisen.

Muss es nicht dem dickbäuchigen Bourgeois vor Angst schlottrig in den Knien werden, wenn er immer wieder sieht, dass Arbeiter bei ihren Expropriationen erwischt und vor das Klassengericht gestellt, trotzig erklären, sie hätten ein Recht zum nehmen? Ja, es wird ihnen angst und bange für ihr elendes Leben bei den gewaltigen revolutionären Ausbrüchen. Sie mögen vielleicht einsehen, wie sie ihrem Verderben entgegengehen. Wann wird der letzte, alles mit sich fortreisende Ausbruch, wann der Entscheidungskampf erfolgen?

Alle Umwälzungen, alle Durchbrüche des freien Geistes durch die künstlich gezogenen Schranken hatten ihre Verbote, der Durchbruch ist nie mit dem ersten Ansturm erfolgt. Der immer stärker werdende Druck auf den rebellirenden Theil der Menschheit hat immer erst kleine, sich aber stetig vergrössernde Auflehnungen zeitigt, gleichsam ein Vorpostengeplänkel, ein Messen der Kräfte, bis man schliesslich zum allgemeinen Kampfe überging. Auch heute sind diese sogenannten Hungerrevolten nichts als Verbote des nahenden Hauptkampfes, der kommenden sozialen Revolution. Da dieser gegenüber alle vorangegangenen Revolutionen nur Kinderspiel waren, so werden auch ihre Vorläufer bedeutend gewaltiger sein, immer heftiger werden sie hervorbrechen, vorerst sich in nationalen Grenzen bewegend, um schliesslich zum internationalen Kampfe überzugehen. Man kann füglich alle bisher sich abgespielten Revolutionen als Vorläufer der kommenden betrachten.

In diesem Kampfe werden Freund und Feind unter den Proletariern, allen Hader vergessend, Schulter an Schulter kämpfen müssen, um den endlichen Sieg zu erlangen. Es hängt davon ab, welche Ideen vom Volke aufgenommen sind, um einen Sieg des Proletariates auch zu einem Siege der Wahrheit zu gestalten. Alle Anzeichen deuten jedoch darauf hin, dass endlich nach mehrtausendjähriger Dunkelheit, die Köpfe erleuchtet sind und die wahren Ideen des Anarchismus Einkehr gehalten haben. Was anders beweisen uns die jüngsten Vorkommnisse? Beweisen sie uns nicht,

dass der Einfluss der grössten Demagogen unserer Zeit, der Einfluss der deutschen Sozialdemokraten gebrochen ist? Die Arbeiter in Berlin, Braunschweig und anderen Städten, sowie die zahlreichen Verhaftungen von Anarchisten sind das lebendigste Beispiel dafür. Von den spanischen Land- und Stadtproletariern ist es schon lange bekannt, dass sie überzeugte und auch konsequente Anarchisten sind, ebenso steht es in Frankreich und Italien, und so haben wir in jedem Lande die sichersten Merkmale dafür, dass von der nahe bevorstehenden Revolution das Beste zu erwarten ist.

Und so lasst uns denn mit frohem Muthe in die Zukunft blicken; wir haben im bevorstehenden Sturme nichts zu verlieren, wir können frei und mutbig in den Kampf eintreten, in welchem die Losung gilt: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

„Vogel“.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gretchen: Ihr wollt also ein Gemeingut wie früher einmal. Du siehst aber doch, dass das, was Ihr wollt, schon alles dagewesen ist, und dass es nicht fortbestehen konnte, ist der beste Beweis seiner Untauglichkeit. In der Gütergemeinschaft würde es eben gerade so arme und reiche Gemeinden geben, die sich gegenseitig bekämpfen möchten, wie es heute unter den armen und reichen Individuen geschieht.

Helene: Hör doch schon einmal auf mit dem Herumwühlen in der Vergangenheit, wenn ich von der Zukunft spreche. Wir haben mit diesen sich längst ausgelebten kommunistischen Systemen so wenig was gemein, wie mit Eurer Theilerei oder Eurem Herrgott. Dies waren meistens ein oder höchstens mehrere verwandte Stämme, deren Solidarität den engen Kreis nicht übertrat und die in Folge des patriarchalischen und Kastensystemes im Vorhinein zum Tode verurtheilt waren, während unsere Solidarität die ganze Menschheit umfasst, sich in unzählige Verbände für einen oder mehrere bestimmte Zwecke theilend, welche sich aber nicht bekämpfen, sondern gegenseitig ergänzen werden.

Gr.: Wie meinst Du das? das versteh ich nicht.

Hel.: Schau nun an, z. B. die Bauern hätten es endlich satt, sich mit ihrem vorsündfluthlichen Werkzeug Jeder auf einem Fleckchen Erde blos nur für den Staatsäckel abzuplagen, während die Gutsbesitzer 20—30 Mal mehr und das ganz mühelos mit riesigen Maschinen und chemischen Mitteln dem Boden abzugewinnen vermögen. Die Arbeiter hätten es satt, sich weiter schinden zu lassen und ihre Produkte, die sie selbst geschaffen, ihren Ausbeutern, wenn sie etwas bedürfen, um 100 Prozent theurer abkaufen zu müssen, als sie selbst dafür erhalten haben. Sie würden das ganze Lumpenpack zum Teufel jagen, das Land in grosse Komplexe theilen und je nach Bedürfniss für Ackerbau oder Industrie, sehr oft für beides zu gleicher Zeit verwenden und so nach Belieben und Bedürfniss bald im Wirthschaftswesen, bald in der Industrie sich beschäftigen können, den Boden wissenschaftlich mit allen vorhandenen und stets neuerfundenen Maschinen bearbeiten, die Viehzucht zu hunderten und tausenden Stücken mit allen erdenklichen, jede menschliche Arbeit ersparenden Vorrichtungen ausgestattet, betreiben und so das Hundertfache an menschlicher Arbeit ersparen und an Boden- und Industrie-Erzeugnissen gewinnen. Und, da durch den Sturz des Privateigenthums, sowie durch die direkte Fühlung und theilweises Verschmelzen des Wirthschaftswesens und der Industrie nicht nur der Staat mit allen seinen Kreaturen, sondern auch alle die Börsenschwindler, die Hunderttausende von Zwischenhändlern und Spekulanten von den Getreidewucherern ein gros bis hinab zu den Zwirnhändlern und Krämern, alle die Feuer-, Kranken-, Lebensversicherungen und Aktiengesellschaften, Zeitungsschmierer, Wächter, Dienstboten, Geschäftsagenten etc., die unermesslichen Berge von Rechnungen, Kontrakten, Wechseln, Prozessakten, Hypotheken, Reklamezetteln, Steuerbogen, Banknoten etc., des dazu nöthigen Personals und der unberechenbaren Arbeitskraft, die dabei nutzlos vergeudet wird, sammt den unzähligen blöden Luxusartikeln, ohne jeden künstlerischen Werth oder Zweck, der ganze Modewahnsinn etc. verschwinden und so Millionen Menschen für gemeinnützige Arbeit gewonnen werden, was einen grenzenlosen Reichthum an Boden- und Industrie-Erzeugnissen nach sich ziehen wird, wodurch jedem Einzelnen ein luxuriöses — mit den heutigen Millionären vergleichbares, — Leben gesichert wird.

Gr.: Eine Gruppe oder ein Distrikt kann aber unmöglich alle erdenklichen Bedürfnisse selbst erzeugen; wie wollt Ihr Euch da nun das Fehlende besorgen?

Hel.: Sehr leicht! Jeder dieser Verbände giebt, wie dies schon heute der Fall ist, ein oder mehrere Blätter heraus, in denen er seine Vorräthe und Bedürfnisse kundgiebt. So erfährt z. B. ein Ackerbaudistrikt im Süden, dass ein Maschinenwerk im Norden eine grosse Anzahl ganz neuartiger Maschinen im Vorrath hat und so und so viel hundert Kilo Korn, Fleisch etc. bedarf. Das das Land durchkreuzende Telephon wird in einigen Stunden das Nähere

zwischen den zwei Verbänden ordnen und jedem das Nöthige zukommen lassen.

Gr.: Die Bodenwerkzeuge, das Material und die Waaren sind also doch Eigenthum der betreffenden Verbände?

Hel.: Nicht im heutigen Sinne, sondern nur so weit sie es auenutzen oder ihre Bedürfnisse decken.

Gr.: Und was darüber hinausgeht?

Hel.: Dazu haben die andern das gleiche Anrecht, wie sie.

Gr.: Da möchte ich mich aber schön bedanken, für Andere zu arbeiten.

Hel.: Ah! So seid Ihr Alle; heute, wo Ihr 30—50 Jahre hindurch hungernd und frierend Euch in wahren Pesthöhlen 12—14 Stunden täglich für eine Horde reicher Schmarotzer abrackern und dann erst in Elend verkommen müsset, heute mucket Ihr Euch nicht nur nicht, sondern Ihr kriecht noch im Staub vor ihnen. In der Zukunft, wo Ihr vielleicht 3 Stunden täglich oder eine Woche im Monat in prächtigen Räumen irgend einer Beschäftigung nach Eurem Geschmack nachgehen könntet, wo Ihr zum ersten Mal die von Euch gebauten Paläste selbst bewohnen, die kostbaren Kleiderstoffe selbst tragen, die köstlichen Früchte und Weine selbst geniessen könntet, denkt Ihr jetzt schon mit Zittern, es könnte irgendwo eine Gesellschaft lustiger Brüder sein, die ein paar Flaschen Wein mehr vertragen oder eine Zeit dem Rummeln huldigen, die aber früher oder später von sich selbst aufhören und zu etwas Ernstem greifen würden.

Gr.: Wenn aber gewisse Verbände oder Gruppen von ihrem Ueberfluss verweigern?

Hel.: Das können und werden sie nicht thun, weil es gegen jede Vernunft, gegen ihr eigenes Interesse wäre. Würde z. B. eine Bauern- oder Bekleidungsgruppe, nachdem sie für ihre eigenen Bedürfnisse vorgesorgt, ihre überflüssigen Vorräthe verweigern, möchten die schlummernden Keime zur Vergewaltigung Hass, Neid etc. in den Menschen erwachen; es würden sich bald Horden bilden, die mit Gewalt das zu erzwingen suchten, was man ihnen freiwillig verweigerte. Die Gruppen müssten zu ihrer Bekämpfung Wächter, Polizei, Soldaten, Richter, kurz den ganzen heutigen Staatsplunder wieder einführen und so einen grossen Theil nützlicher Arbeitskräfte vermissen, die, wenn sie sich friedlich beschäftigen könnten, 50—100 Mal mehr produziren würden — ohne ihr Leben zu riskiren — als die betreffenden Elemente verbrauchen möchten. Doch nicht allein dies. Das Aergste wäre, dass die konsequenterweise stets wachsende Anzahl Polizisten bald ein viel gefährlicheres Schmarotzerthum bilden möchten, als die sog. Vagabunden, da sie die ihnen anvertraute Autorität und Macht nur zu bald nicht nur gegen die äussern Feinde, sondern gegen jede ihnen missliebige Person missbrauchen würden, wie dies heute der Fall ist. Denn es liegt in dem Wesen der Autorität, dass sie die besten Menschen korrumpirt, sie zur Herrschaft und Diktatur führt.

Gr.: Irgend eine Autorität oder Leitung muss es aber doch geben, sonst ginge ja alles drunter und drüber, man müsste eben die betreffenden Personen einer Kontrolle unterwerfen.

Hel.: Eine kontrollirte Autorität! Aber Kind, wer bürgt Dir für die kontrollirenden Personen, haben sie nicht alles Interesse, mit der Autorität Hand in Hand zu gehen oder sie zu verdrängen, um ihren Platz einzunehmen? Alle konstitutionellen Staaten, alle Republiken, die Sozialdemokraten, haben sie ja die kontrollirte Autorität! Wohlan, sind die ihnen Vertrauenden weniger betrogen und ausgebeutet? Stecken nicht die Abgeordneten, die Reichs- und Gemeinderäthe in einem Sack mit den Regierungen, ihnen schweifwedelnd, anstatt sie zu kontrolliren? Und alle die sozialistischen Führer, Vertrauensmänner, Kontrolleure, die doch unseresgleichen waren und noch sein wollen, machen sie es etwa besser? Und selbst wir Anarchisten, hat uns nicht jede Autorität, die wir aufkommen liessen, nur Enttäuschung gebracht? Sehen wir nicht, dass überall, wo die Individuen diese Lehre beherzigend, vollständig frei und unabhängig handeln, viel mehr und Besseres zu Stande kommt! Deshalb hast Du einen Freund, einen Genossen, der thatkräftig und aufopfernd, reich an Geist und Gefühl ist, gebe ihm keine Macht, keine Autorität in die Hände; hüte ihn davor, wie man eine Blume vor dem Reif, den Blinden vor einem gähnenden Abgrund hütet. Als Euresgleichen wird sich sein Geist und Gefühlsreichthum auf die Schwächern und Unvollkommenen verpflanzen, zum allgemeinen Wohl und Glück. Ein inniger Blick, die ganze Tiefe eurer Freundschaft und Liebe verrathend, das herzliche Entgegenkommen allerseits wird ihm genügende Belohnung sein. Ueber Euch gehoben, wird er Euch verblenden, Neid, Heuchelei, Hass, Herrschaft, alle Laster entfesseln zu Eurem und seinem eigenen Verderben. Und schliesslich was ist Autorität, ist nicht ihre Macht das grösste, das verhängnissvollste Eigenthum, das es giebt? Der Besitz nicht nur der Natur und menschlicher Produkte, sondern des Menschen selbst! Du siehst, welchen Missbrauch, welche entsetzliche Laster sie heute zu Tage fördert, wo doch der Einzelne, sobald er ein gewisses Eigenthum besitzt, seine Freiheit theilweise noch, wenn auch stets zum Nachtheil Anderer wahren kann. Du kannst Dir nun denken, um wie viel ärger es in einer Gesellschaftsordnung wäre, wo das Eigenthum als solches verschwinden, in der Autorität jedoch fortbestehen möchte. Wahrlich, zwischen diesen zwei Systemen ziehe ich das heutige vor. Glaube nur, das Wesen des Eigenthums ist ein Uebel, an dem sich nichts kurpfuschen

lässt; entweder man reisst es mit der Wurzel aus in jeder Form oder man muss es in seiner ganzen verhängnissvollen Macht fortwuchern lassen.

Gr.: Alle Deine Ausführungen sind logisch und doch erwecken sie in mir so viele Zweifel und Fragen, dass ich nicht weiss, wo anzupacken. Erstens werden die Verbände für alle Welt genügend produziren können, da Niemand zum Arbeiten gezwungen ist, und werden sie sich für die Dauer in dieser Ascherbrödelrolle gefallen?

Hel.: Dass sie genügend produziren werden, kannst Du aus meinen bisherigen Ausführungen der unaufhaltsamen Entwicklung des Maschinenwesens leicht herausfinden. Da aber, wo Jeder arbeiten kann, was und wie lange es ihm gefällt, kann von einem Aschenbrödel keine Rede sein.

Gr.: Was und wie lange es ihm gefällt! Das wäre eine schöne Wirthschaft! Denke Dir z. B. der Post- oder Eisenbahnverkehr, wo alles auf Sekunden berechnet ist, wenn da Jeder weglassen könnte, wann er wollte. Ein Zugführer z. B., dem es plötzlich mitten in der Fahrt einfallen würde, den Zug stehen zu lassen und eine Bummeltour zu machen.

Hel.: Komme mir doch nicht mit solchem Unsinn daher! Glaubst Du denn, die Menschen werden insgesamt verrückt werden, sobald der Polizeiknüppel oder die Hungerpeitsche nicht über ihnen schwebt? Wenn aber ein vernünftiger Mensch eine moralische Verpflichtung aus freiem Antriebe und mit Vorliebe für das betreffende Fach übernimmt, und das nur für eine ihm beliebige Zeit, einige Monate, Wochen oder bloß Tage, warum sollte er sie dann nicht erfüllen? Aber selbst ein solcher Fall käme vor, was wäre dabei? Werden nicht auch heute täglich Hunderte von Angestellten plötzlich krank oder sonst an ihrem Tagewerk verhindert? Wird deshalb der Post- oder Eisenbahnverkehr verhindert? Wie viel weniger also in einer Gesellschaft, wo solche Fächer jenem Einzelnen, wie heute das Lesen und Schreiben bekannt sein werden und wo es keine sog. „Vorgesetzte“ geben wird, die es unter ihrer Würde finden, einen sog. „untergeordneten“ Platz auszufüllen.

Gr.: Wird aber nicht das Ganze trotz alledem eine Art Kasernenwirthschaft werden und, wenn dieses mir so wie vielen Andern nicht entsprechen und ich z. B. ein Häuschen, eine gewisse Art Möbel, Kunstgegenstände etc. für mich allein haben möchte, wie wollt Ihr mir's verweigern?

Hel.: Verweigern? Sobald wir die volle ganze Freiheit jedes Einzelnen — soweit er die Freiheit Anderer nicht schmälert — folglich auch die Deine als Grundprinzip aufstellen, haben wir kein Recht oder Macht, Dir Deine Bedürfnisse zu schmälern oder vorzuschreiben. Besonders da wir überzeugt sind, dass, je zufriedener, je wohler Du Dich fühlst, je freier Du Dich bewegen kannst, Du desto freudiger und eifriger an unsern Arbeiten theilnehmen wirst, was die Produktion und folglich den allgemeinen Wohlstand bereichern wird. Das Kasernensystem könnte nur da entstehen, wo das Eigenthum abgeschafft, eine Autorität jedoch, unter welcher Maske immer, fortbestehen möchte. Wir wollen aber keine Autorität; mache was Du willst, mache wie Du willst, aber lass die Andern in Frieden.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, den 28. Februar 1892.

An die Arbeiter Deutschlands.

(Eine Antwort auf den Aufruf des „Vorwärts“: „An die Arbeiter Berlins“, vom 26. Februar 1892.)

Die „internationale völkerbefreiende revolutionäre deutsche Sozialdemokratie“ hat sich in diesem Aufruf, den die Leser der „Aut.“ wohl kennen, ihr Todesurtheil gesprochen. Wer noch glaubte, dass die deutsche Sozialdemokratie einen Funken revolutionären Gefühls besässe, dem sind jetzt die Augen geöffnet und es ist eine Schmach, wenn sich diese Partei noch revolutionär nennen will.

Dass der „Vorwärts“, resp. eine sozialistische Zeitung die Arbeiter nicht auffordern konnte, sich tapfer an diesen Unruhen zu betheiligen, um dadurch die besitzenden Klassen in Furcht und Schrecken zu versetzen, ist klar, das geht in Deutschland nicht; aber Pflicht einer Partei, die revolutionär sein will, wäre es, den herrschenden Klassen zu sagen: „Ihr seid schuld, dass derartige Vorkommnisse eintreten, das unterdrückte Volk will sich frei machen, es wird noch anders kommen, wenn Ihr das Volk noch länger unterdrückt. Denkt an 1789, denkt an 1848 und 1871“. Statt dessen winkt der „Vorwärts“ ab, und — das Heerdenvieh brüllt Bravo! Die Untergebenen, die Unteroffiziere, auch Vertrauensmänner genannt, ermahnen in den Versammlungen die Arbeiter hübsch folgsam zu sein, ruhig nach Hause zu gehen, sich um derartige Krawalle nicht zu kümmern. Organisirt Euch! Nur die Organisation, natürlich nur die zentrale Organisation, kann Euch helfen, so ertönt der Ruf. Diesen Rath, sich zu organisiren, giebt man auch den Arbeitslosen, den Leuten, die hungrig sind; und das thun Leute, die auch einst revolutionär sein wollten — denn ernstlich können sie es unmöglich gewesen sein —, wie der graubärtige Sünder Kessler, Regierungsbaumeister a. D. Ja, wenn man jährlich zirka 3000 Mark Gehalt als Redakteur des „Bauhandwerker“ hat, ohne

die Nebeneinkünfte, die 6 Mark Referate etc., dann ist für derartige Leute die soziale Frage gelöst, dann brauchen sie nicht mehr revolutionär zu sein. Immer hübsch ruhig, deutscher Michel, Berliner Arbeiter. Wann wirst Du einmal aufwachen und diese Leute fortjagen van den Futterkrippen? Nachdem Du vom Kapitalisten, für den Du arbeitest, vom Staate, dem Du die Steuern bezahlst, damit er Dich bei Gelegenheit niederschiesse, niederknüppeln kann (dieser Tage war es nur ein Vorspiel), vom Händler, dem Du die Waaren abkaufst, die allerdings noch verzollt sind, ausgebeutet worden, wirst Du noch von Deinen Führern ausgebeutet. Nicht genug, dass alle Deine Führer ein Einkommen haben, was Dein Einkommen gewiss um das Dreifache übersteigt, von Deinen Groschen werden noch Kapitalien aufgespeichert und trotz der jetzigen Arbeitslosigkeit immer weiter gebettelt.

Die letzten Wochen, speziell auch die letzten Tage haben gezeigt, dass auch in Deutschland unter den Unterdrückten noch ein bisschen Muth vorhanden ist und jeder Anarchist kann es nur mit Freuden begrüßen, wenn Dinge passiren, wie dieser Tage. Man hat aber auch herausgefunden, dass die Anarchisten in Deutschland bei derartigen Gelegenheiten mit anderen Mitteln vorzugehen haben. Vor allen Dingen müssen sie dafür sorgen, dass sofort beim Ausbruch solcher Krawalle Flugschriften in tausenden Exemplaren verbreitet, in welchen zum Widerstand gegen die Hüter der „Ordnung“, gegen die Schutzleute etc. und zur Bewaffnung aller Unterdrückten aufgefordert wird. Zu den Waffen! hätte der Ruf ertönen müssen. Bewaffnet Euch, Ihr Unterdrückten. Zeigt den herrschenden Klassen, dass Ihr das Joch der Unterdrückung abschütteln wollt. Hätten an diesen Tagen nur wenige Arbeiter Waffen gehabt, so hätten die Polizeischufte nicht so leichtes Spiel gehabt. Mit Revolvern diesen Polizeibütteln entgegengetreten und wenn dann das Militär aufmarschirt und das Volk niederkartätschen will, dann müssen wir Sprengstoffe gebrauchen. Wenn dieses erst einmal versucht worden, dann wird auch Zwiespalt in die Reihen der Soldaten kommen. Die Disziplin müssen wir lockern und das Volk zu Thaten auffordern. Die Zeit der Worte ist vorüber, die Zeit der Thaten ist gekommen. Mögen sich aber auch die Anarchisten die zu grosse Vertrauensduselei abgewöhnen. Von allen Seiten ist man bemüht, sich einzudrängen. Fraktionsspitzel und Polizeispitzel sind an der Arbeit. Jeder verlasse sich hauptsächlich auf sich selbst und Sorge dafür, dass die anarchistische Bewegung vor unlauteeren Elementen bewahrt bleibe. Der „Vorwärts“ bemüht sich, alle Anarchisten als Spitzel hinzustellen; er treibt die übliche Manier aller reaktionären Parteien, ihren eigenen Untergang zu beschleunigen. Die Antwort, die wir dem „Vorwärts“ geben müssen, besteht darin, dass wir überall diesen Heuchlern die Maske vom Gesicht reißen.

M. G.

Briefe aus Deutschland.

Am 5. März 1890 sprach der Kaiser im Brandenburgischen Provinzial-Landtag: „Wer mich unterstützen will, dem reiche ich die Hand; wer nicht mit mir ist, den zerschmettere ich!“

Am 24. Mai 1891 sprach derselbe im Rheinischen Provinzial-Landtag: „Einer nur ist Herr im Lande, und das bin ich; keinen Andern werde ich neben mir dulden!“

Am 20. Februar d. J. äusserte derselbe Herr im Brandenb. Provinzial-Landtag: „Ich handle im Auftrage eines Höheren!“

Das sind Worte eines „konstitutionellen“ Monarchen. Alle Parlamentarier und was drum und dran baumelt, sind entzückt darüber, dass der Kaiser resp. König allein regieren will und es theilweise auch thut. Das Maass voll gemacht hat sein Verhalten in der Schulfrage; das ist selbst den National-liberalen böse an die Nieren gegangen. Aber welche Kritik ist denn erlaubt in einem Lande, in dem jede Bemerkung über einen Fürsten, und wäre es selbst ein blödsinniger, und jede Aeusserung über ein fürstliches Kind, selbst wenn es noch in die Windeln macht, schwer geahndet wird. Da sind die in England besser daran.

A propos, England! Der Unterschied war recht deutlich zu erkennen in dem Verhalten der Berliner Polizei bei den „Unruhen“ der letzten Tage. Am 27. Febr., Abends, wurden in einigen Strassen einzelne Personen ohne Weiteres mit der Klinge bearbeitet. Am 28., Mittags, wogten die Massen in der Gegend des königl. Schlosses auf und ab, ohne Störungen irgend welcher Art zu verursachen. Nebenbei bemerkt, gehörte mindestens die Hälfte den besser situirten Kreisen an. Plötzlich griffen mehrere Schutzleute einzelne der am ärmlichsten gekleideten Proletarier an, stiessen und schlugen sie mit der Faust, zogen auch den Säbel und hieben und stachen wild auf die Menschen los. Das war dicht am Schlossee. Zur Belohnung für die amtlichen Miss-handlungen wurden einige arme Teufel auch noch in Haft genommen. Dann stürzten sich sechs bis acht Schutzleute auf Jen am Königs-Denkmal auf dem Lustgarten stehenden Haufen (lauter schlecht gekleidete jüngere und ältere Personen) und trieben sie mit der Klinge auseinander. Jeder einzige vorübergehende Zuschauer (auch Damen waren darunter) musste jeden Augenblick gewärtigen, Faustschläge von hinten zu erhalten oder mit dem Säbel einen Hieb oder Stoss. Die Misshandelten können unmöglich Revolutionäre gewesen sein, denn jeder von ihnen hielt ruhig still, resp. riss aus. (Weil Keiner bewaffnet war. D. Red.)

Viel Schuld fällt dabei auf die gesammte Berliner Presse, einschliesslich des „Vorwärts“, die der Polizei sofort Vorwürfe darüber gemacht hatte, dass sie nicht früh genug energisch eingeschritten sei. Allerdings, das heilige Eigenthum schien in Gefahr.

Bebel war jüngst im Reichstage entzückend. Er erklärte, es den Arbeitgebern nicht verdenken zu können, dass sie weder politische noch sonstige Agitation in ihren Fabriken oder Werkstätten duldeten, und der Ausbeuter Singer drückte sich noch frecher aus.

Der Metallarbeiter Gerisch, der für einen Bummelposten im Arbeitsnachweis 1500 Mark und als Vorsitzender des Vorstandes der soz.-dem. Partei 600 Mark Gehalt bezieht, äusserte jüngst einem nothleidenden Arbeiter gegenüber: „Ja, Liebknecht, der muss Mittags und Abends seinen Wein haben, aber der Arbeiter kann ganz gut mit Pellkartoffeln und Häring auskommen!“

Die Verhafteten werden noch Monate lang in Untersuchungshaft sitzen müssen, denn der berichtigte Ober-Reichsanwalt Tessendorf möchte, wie immer, einen Hochverrath zusammenschwindeln. Bedauerlich wäre es, wenn einzelne Personen, wie es heisst, Adressen und andere Notizen aufbewahrt hätten, denn daraufhin sucht man gar zu gern Hochverraths- und Geheimbunds-Prozesse einzuführen, und in jedem Falle giebt es dann Untersuchungshaft, die in Berlin sehr hart ist.

* * *

Berlin, Donnerstag. *)

Kampfgenosse!

Am 25. vorigen Monats wurde seitens sozialdemokratischer Irreleuchten eine Versammlung arbeitsloser Bauarbeiter einberufen. Lange vor angesetzter Zeit wurde die Sperrung des Lokales vorgenommen, da bereits dasselbe dicht besetzt war und mussten die immer noch Hinzuströmenden zum grössten Theil den Rückzug antreten. Viele entfernten sich wieder, andere zerstreuten sich in die Anlagen des Friedrichshaines, wo nach und nach die Ansammlung wohl auf 10.000 Personen anwuchs.

Truppweise zusammenstehend, berieth man über Mittel und Wege, um aus diesen Zuständen herauszukommen. Ueberall, wohin wir kamen, war die Ansicht vorherrschend, dass etwas geschehen müsse, dieses elende Hungerleben sei unmöglich weiterzuführen. An überzeugten Genossen fehlte es nicht, und war der revolutionäre Geist überall vorherrschend.

Während dem faselten innerhalb des Saales die satten behäbigen Arbeiterbourgeois von „sich organisiren zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen“ und man fasste Resolutionen an die Behörden, die Inangriffnahme öffentlicher Bauten verlangend, wobei manch höhnischer Zwischenruf aus der Versammlung Zeugnis von vorhandenen anarchistischen Anschauungen ablegte. Im Allgemeinen musste jeder klarsehende Mensch zu der Ueberzeugung gelangen, dass die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter nicht Verbesserungen dieses Hungersystems bedeuten, sondern die Beseitigung desselben. Die sogenannte Tagesordnung war erledigt und unter dem Gesang der Marseillaise verliessen die Anwesenden den Saal, die sozialdemokratischen Maulhelden nach ihrem behaglichen Heim, wo gefüllte Fleischklopfe ihrer harhten, zueilend und der grösste Theil hungriger Arbeiter, um nicht die elenden Verhältnisse zu Hause ansehen zu müssen, auf der Strasse bleibend, wo alsbald tölpelhafte Polizeistrolche durch Auseinandertreiben der stauenden Massen den Staat zu retten suchten. Man war sich jedoch seitens der Arbeiter soweit einig, in verschiedenen Trupps demonstrativ die Strassen zu durchziehen. Es folgten nun die verschiedenen Vorgänge, welche bereits bekannt sein dürften. Je nach der zufälligen Zusammensetzung einzelner Trupps wurden mehr oder weniger echt revolutionäre Akte vollzogen. Mit blossen Fäusten warf man die sich entgegenstellenden Staatsretter beiseite und begann, da der Hunger in den Eingeweiden zu wühlen anfing, die vollgepfropften Magazine zu leeren. Jedoch, nicht im Besitze nothwendiger Verteidigungsmittel, musste bald der Kampf auf allen Enden aufgegeben werden und der Rückzug erfolgte, um Erfahrungen reicher.

Sehr richtig aufgefasst waren diese Vorkommnisse seitens des Oberhauptes der Polizei, denn in den nun folgenden Tagen hatte man sämtliche Kriminalbeamte der politischen Polizei aufgeböten, welche unter den sich überall ansammelnden Arbeitern ihre Spürarbeit begannen. Jedoch haben wir einen zu grossen Scharfblick, um diese Kreaturen mit ihren Verrätherblicken nicht beobachten zu können und hüten wir uns wohl vor denselben. Es erfolgte denn auch weiter nichts von Bedeutung, da die treibenden Elemente es vorzogen, vorerst noch umfangreiche Propaganda für die Idee des Anarchismus zu entfalten, um bei vorkommenden Fällen diesen Polizeihunden wirksam entgegenzutreten zu können.

Der Hunger grassirt weiter und in allen Strassen, auf den Plätzen stehen Gruppen Arbeitsloser, gestikulirend, auch schweigend, jedoch alle von dem Wunsche beseelt, nicht Arbeit zu erhalten, weil man überzeugt ist, dass dies nicht möglich, sondern die Beseitigung dieses auf Brutalität basirenden Gesellschaftssystems.

So ist denn die Arbeitslosigkeit ein Faktor, welcher im Stande ist, den Geist des Arbeiters aus seiner lethargischen Verzückerung zur natürlichen Funktion zurückzuführen und über die Bedeutung seines Ichs Betrachtungen anstellen zu lassen. An uns liegt es, dem ankeimenden Geist die richtigen Bahnen zu zeigen, damit er sich entfalte zur wahren Freiheit, um durch zündende Funken den Brand zu entfachen, welcher die endliche Befreiung der Menschheit aus den Fesseln jedweder Herrschaft und Autorität bedeutet.

Hoch die soziale Revolution! Es lebe die Anarchie! S.

Correspondenz.

Chicago, den 18. Februar 1892.

Gehrte Redaktion!

Wir erlauben uns, in Ihrem geehrten Blatte einige Zeilen zu veröffentlichen, um den Fachgenossen, den Damenschneidern, die Uebelstände, die hier in den Ver. Staaten von Nordamerika, hauptsächlich in Chicago herrschen, klarzulegen.

*) Wir bringen die verschiedenen Berichte über die Berliner Revolte (welche übrigens die Sache jeder von einem andern Gesichtspunkte aus beleuchten), damit sich unsere Leser ein genaues Bild von der Sachlage und der in Berlin herrschenden Stimmung machen können. D. Red.

Es wird in europäischen Städten gesagt, dass hier 8 Stunden Maximalarbeit eingeführt sei und der Wochenlohn 40 Dollar betrage, dass Arbeiter stets gesucht und das ganze Jahr beschäftigt werden u. s. w.

Darum fühlen wir uns verpflichtet, ein kleines Bild der hiesigen Arbeitszustände zu veröffentlichen.

Bei dem ersten Anfragen nach Arbeit kann der Arbeiter auf nachstehende Fragen gefasst sein: Sind Sie „Socialist“? oder aus Ihrer Heimath ausgewiesen? Dann wird er über seine Kenntnisse gefragt: Können Sie zuschneiden? Können Sie selbst ein Stück ausfertigen? u. s. w. Bejaht man diese letzten Fragen, so bekommt man vielleicht Arbeit für 10 Doll. die Woche.

Arbeitskraft wird gesucht, aber nur in Seasonzeit und diese dauert gewöhnlich nur 12—14 Wochen, nachher kann man spazieren gehen. Die Arbeitszeit dauert hier 9 Stunden.

Nachdem wir dieses kleine Bild veröffentlicht, hoffen wir, dass die europäischen Kollegen sich fortan womöglich von hier fernhalten werden. Weil überall das Proletariat im Kampfe gegen das Kapital steht, so haben auch wir, die Damenschneider von Chicago, eine Union gegründet, um sich zu organisiren und von den Uebelständen loszumachen. Wir hoffen, die Genossen, welche eventuell doch nach Chicago kommen, dass sie uns im Kampfe gegen das Kapital und in der Zukunft unterstützen werden.

Mit genossenschaftlichem Gruss

Mathy Augustin, Schriftführer.

Briefkasten.

M. Zweite Sendung erhalten, werden schreiben. — A. H. u. S. Also beide „Lumpenproletarier“? Briefe erhalten. — L. Sch. Versammlungsbericht in nächster Nummer. — V. R., New-York. Böhmisches Brosch. erhalten, werden weiter besorgt. — O—f. Wir kennen den Betreffenden nicht, wollen Sie uns einige seiner Werke zukommen lassen? Gedicht eignet sich nicht für die „Aut.“

Auf Wunsch quittiren wir: Platte 3s. 8d. — G., Basel 2 Fr. 75. — „Hochverrath“ 6 M. 50. — A. W. in B. 1 M. 80. — S. S. in Z. 30 Fr. (£1 3s. 8d.).

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-communistisches Organ, erscheint alle vierzehn Tage. Adresse: Karl Masur, 315 E. 44. St., New York. Agentur für Europa: R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho, London, W.

„DER SOZIALIST“, Organ der unabhängigen Sozialisten, erscheint wöchentlich in Berlin: Alte Jakobstrasse 91, Hof 3 Treppen.

„LA REVOLTE“, organe Communiste-Anarchiste. Administration: 140, rue Mouffetard, Paris.

„LE PERE PEINARD“. Adresse: 4 bis, rue d'Orsel, Paris.

„L'HOMME LIBRE“, organ de combat, paraissant tous les samedis. Adresse: 14 Rue Vésale, Bruxelles.

„FREEDOM“, a monthly Journal of Anarchist-Communism. New Fellowship Press, 26 Newington Green Road, London, N.

„THE COMMONWEAL“, a weekly Revolutionary Journal of Anarchist-Communism. 145, City Road, E.C.

„FREEDOM“, a revolutionary Anarchist-Communist monthly. Address all communications to Mrs. Lucy E. Parsons, Avondale Station, Chicago, Ill.

„EL PRODUCTOR“, periodico anarquista. Redaccion y Administracion: San Olegario, 2, 1º Barcelona.

„EL PORVENIR ANARQUISTA“, Organo Comunista-Anarquico. Administracion: Calle de Corcega. n. 280, piso 3. segunda puerta. Barcelona-Gracia.

„EL PERSEGUIDO“, Periodico Comunista-Anarquico. Administracion Casilla de Correo No. 1818. Buenos Aires.

Alle Jahrgänge der „Autonomie“

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Restaurant Rue Keller 13, PARIS.

Jeden Samstag nach 9 Uhr Abends Zusammenkünfte des internationalen Diskussionsclubs deutscher Sprache.

KOMMUNE-FEIER.

Freitag den 18. März

im SOUTH PLACE INSTITUTE, nahe Moorgate Street Station, E.C.

Sonntag den 20. März

im CLUB AUTONOMIE.

An beiden Stellen werden Redner in verschiedener Sprachen sprechen.

Athenæum Hall,

72, TOTTENHAM COURT ROAD, W.

Montag den 14. März

Konzert, Theater und Ball

zu Gunsten des „Commonweal“.

Programm 6d.

Anfang 8 Uhr.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 12. März: Diskussion über Prinzipien und Taktik der revolutionären anarchistischen Sozialisten.

Der grossen Wichtigkeit halber sollten alle Genossen am Platze sein.

Printed and published by R. GUNDENSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.